

Diskriminierung oder nicht?

Kriterien für die machtkritische Einordnung

Jule Bönkost

Nicht immer ist leicht einzuordnen, ob eine Situation tatsächlich als Diskriminierung verstanden werden kann oder ob andere Formen von Ungleichbehandlung, Konflikten oder persönlichen Spannungen vorliegen. Dieses Paper bietet eine Orientierung zur machtkritischen Einordnung benachteiligender Handlungen. Es richtet sich an interessierte Einzelpersonen ebenso wie an Akteur*innen aus Bildung, Beratung, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, die Diskriminierung strukturell verstehen und fundiert reflektieren möchten.

Das bereitgestellte Reflexionswerkzeug beschreibt verschiedene Dimensionen struktureller Diskriminierung und macht deren Zusammenhang sichtbar. Es umfasst Kriterien und Leitfragen, mit denen die strukturelle Einbettung einer Benachteiligung aus diskriminierungskritischer Perspektive reflektiert werden kann. Das Werkzeug ist eine Hilfestellung, um Diskriminierung in konkreten Situationen besser zu verstehen, ihre gesellschaftlichen Voraussetzungen erkennbar zu machen und Zusammenhänge zwischen Benachteiligungen, Machtverhältnissen und sozialen Ungleichheiten zu hinterfragen. Dabei arbeitet es in einem **ausdrücklich machtkritischen Bezugsrahmen**.

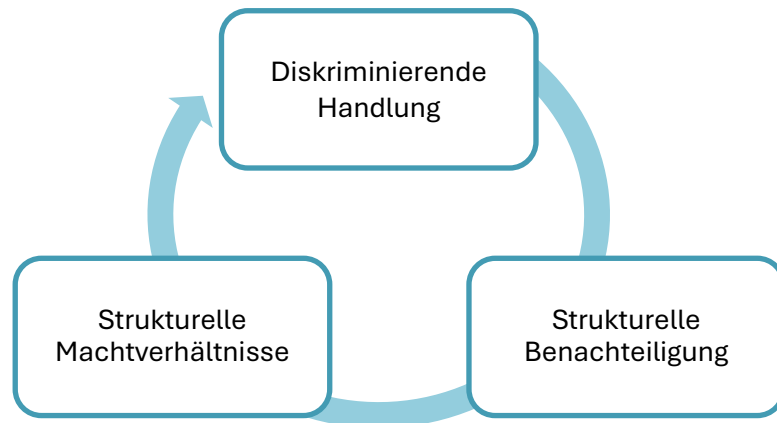
Im Alltag wird der Begriff „Diskriminierung“ häufig unscharf verwendet. Unterschiedliche Erfahrungen, Benachteiligungen und Konflikte werden miteinander vermischt, was zu begrifflicher Unklarheit und Missverständnissen führen kann. Diese Unschärfe stellt eine zentrale Herausforderung für die Bekämpfung von Diskriminierung dar: Bleibt der Begriff unklar, wird es schwieriger, strukturelle Muster zu erkennen, darauf angemessen zu reagieren und wirksame Gegenstrategien zu entwickeln. Um Diskriminierung bestimmen und einordnen zu können, ist ein Verständnis dafür erforderlich, wie Handlungen und gesellschaftliche Strukturen zusammenwirken.

Wie Handlung und Struktur zusammenwirken

Nicht jede Benachteiligung ist eine strukturelle Diskriminierung. Ausschlüsse, Herabsetzungen und Ungleichbehandlungen können unfair, verletzend oder problematisch sein, ohne dass sie in einem umfassenderen gesellschaftlichen Kontext stehen. Manche Benachteiligungen entstehen zudem als Reaktion auf bestehende strukturelle Ungleichheiten. Sie sind nicht selbst Ausdruck von Diskriminierung, sondern dienen häufig dazu, ihr entgegenzuwirken oder sie auszugleichen. Deshalb reicht eine Benachteiligung allein noch nicht aus, um eine Situation als Diskriminierung einzuordnen.

Genau hier setzt der machtkritische Bezugsrahmen dieses Papers an, indem er den Fokus konsequent auf die gegenwärtig wirkmächtigen gesellschaftlichen Machtverhältnisse und deren Kontinuitäten lenkt. Aus dieser Perspektive liegt Diskriminierung erst dann vor, wenn Handlungen mit strukturellen Machtverhältnissen verknüpft und in diese bestehenden Verhältnisse eingebettet sind. Diskriminierende Handlungen entstehen aus diesen Machtverhältnissen und tragen zugleich dazu bei, dass sie fortbestehen. Die

betroffenen sozialen Gruppen erfahren gesellschaftliche Abwertung und Benachteiligung. Ihr Zugang zu Ressourcen wie Arbeit, Bildung, Wohnraum und Gesundheit ist eingeschränkt, so dass ihre gesellschaftlichen Teilhabechancen deutlich geringer sind. Die diskriminierende Handlung – unabhängig davon, ob sie von einzelnen Individuen ausgeht oder in institutionellen Abläufen verankert ist – fungiert hierbei als das Bindeglied, das den Kreislauf von Struktur und Praxis schließt.



Kreislauf von Diskriminierung:

Diskriminierende Handlungen ergeben sich aus bestehenden strukturellen Machtverhältnissen und wirken zugleich bestärkend auf diese zurück.

Wann handelt es sich um Diskriminierung?

Damit eine benachteiligende Handlung aus machtkritischer Perspektive als Diskriminierung eingeordnet werden kann, muss sie strukturell eingebettet sein. Die folgenden Kriterien dienen als Orientierung, um diese Einbettung zu analysieren und greifbar zu machen. Sie beschreiben unterschiedliche Dimensionen struktureller Diskriminierung, die ineinandergreifen und miteinander verwoben sind. Die Kriterien stellen weder eine starre Checkliste noch eine juristische Prüfliste oder ein Instrument zur abschließenden Beurteilung konkreter Fälle dar. Vielmehr unterstützen sie dabei, gesellschaftliche Muster, Zuschreibungen und Machtverhältnisse sichtbar zu machen. Die dazugehörigen Leitfragen helfen dabei, diese Aspekte auf konkrete Situationen anzuwenden.

1. Bezug auf ein (zugeschriebenes) Gruppenmerkmal

- Die Handlung bezieht sich auf ein tatsächliches oder zugeschriebenes Merkmal, anhand dessen Personen gesellschaftlich einer bestimmten sozialen Gruppe zugeordnet werden (z. B. Geschlecht, rassifizierte Zuschreibung, Behinderung, Alter, Klasse).
- Diese Gruppe erfährt als Ganzes Abwertung und Benachteiligung (z.B. Frauen, LGBTQIA+, People of Color, Menschen mit Behinderung, armutsbetroffene Menschen) und nicht bloß vereinzelte Individuen.
- Die Form der Abwertung und Benachteiligung tritt wiederholt auf und folgt gesellschaftlich etablierten Mustern.

- Betroffene Personen werden nicht als Individuen wahrgenommen und behandelt, sondern als Projektionsfläche oder Repräsentant*innen einer gesamten sozialen Gruppe.

Leitfrage: Bezieht sich die Handlung auf ein (zugeschriebenes) Merkmal, anhand dessen eine soziale Gruppe gesellschaftlich abgewertet und benachteiligt wird – und lässt sich dieses Muster über einzelne Situationen hinaus erkennen?

2. Historische Dimension

- Die betroffene soziale Gruppe ist historisch von Benachteiligung betroffen.
- Historisch gewachsene Vorurteile und abwertende gesellschaftliche Narrative über die soziale Gruppe wurden und werden über Generationen hinweg weitergegeben.

Leitfrage: Ist die betroffene soziale Gruppe historisch von Benachteiligung betroffen – und greift die Situation auf tradierte Vorurteile oder abwertende gesellschaftliche Narrative zurück?

3. Institutionelle und strukturelle Ebene

- Die Form der Abwertung ist in bestehende gesellschaftliche Institutionen und Systeme (wie den Arbeits- und Wohnungsmarkt oder das Bildungs- und Gesundheitssystem) eingebettet.
- Sie wird in kulturellen und gesellschaftlichen Repräsentationen, etwa in Medien, Bildungsmaterialien oder Popkultur, kontinuierlich reproduziert.
- Die mit der Abwertung verbundene Benachteiligung zeigt sich nicht nur auf individueller, sondern auch auf institutioneller Ebene. Sie führt dazu, dass die betroffene soziale Gruppe bereits im Vorfeld einen erschwerten Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen sowie zu politischer Mitbestimmung hat, so dass für sie geringere Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe bestehen.

Leitfrage: Knüpft die Situation an bestehende institutionelle Ungleichheiten an und wird die damit verbundene Abwertung und Benachteiligung durch gesellschaftliche Strukturen oder Repräsentationen gestützt?

4. Strukturell geteilte Erzählungen

- Die soziale Gruppe wird in gesellschaftlich dominanten Erzählungen und Deutungsmustern als abweichend markiert und hierarchisch abgewertet (Othering).
- Es existiert ein kollektiv geteiltes, herabsetzendes Alltagswissen, das den Mitgliedern dieser Gruppe negative Eigenschaften zuschreibt und bestimmt, welche minderwertige oder marginalisierte Position ihnen in der Gesellschaft zukommt.

- Dieses geteilte Wissen sorgt dafür, dass die Benachteiligung im gesellschaftlichen Diskurs als plausibel, normal oder sachlich begründet erscheint.

Leitfrage: Basiert die Situation auf kollektiv geteilten Erzählungen oder einem herabsetzenden Alltagswissen, das die Benachteiligung der sozialen Gruppe im gesellschaftlichen Diskurs als plausibel und normal erscheinen lässt?

5. Verinnerlichung und Sozialisation

- Menschen erlernen im Verlauf ihrer Sozialisation die gesellschaftlichen Hierarchisierungen und übernehmen die abwertenden Zuschreibungen in ihre eigene Wahrnehmung.
- Dieses verinnerlichte Abwertungswissen äußert sich als Teil alltäglicher, automatisierter Denk- und Handlungsmuster.
- Die Diskriminierung kann somit unabhängig von einer bewussten Absicht der handelnden Personen erfolgen oder als Resultat vermeintlich neutraler institutioneller Abläufe wirksam werden.

Leitfrage: Basiert die konkrete Situation auf einem verinnerlichten und sozialisierten Abwertungswissen – unabhängig davon, ob eine bewusste Absicht oder eine vermeintlich neutrale institutionelle Routine zugrunde liegt?

6. Strukturelle Folgewirkung und Stabilisierung

- Die konkrete Benachteiligung wirkt nicht isoliert, sondern verstärkt das bestehende gesellschaftliche Gefüge und schreibt vorhandene Machtverhältnisse fort.
- Sie trägt dazu bei, soziale Ungleichheiten aufrechtzuerhalten und zukünftige Ausschlüsse oder Abwertungen zu legitimieren.
- Die Stabilisierung erfolgt bereits darüber, dass die Handlung das gesellschaftliche Machtwissen und die geteilten abwertenden Vorurteile und Narrative über die soziale Gruppe normalisiert und für weitere diskriminierende Praxen anschlussfähig hält.
- Dadurch schließt sich ein Kreislauf: Die Handlung stabilisiert die Strukturen, die eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe der betroffenen sozialen Gruppe verhindern.

Leitfrage: Trägt die Handlung dazu bei, die bestehenden Machtverhältnisse zu stabilisieren und den Kreislauf gesellschaftlicher Ungleichheit weiter zu verfestigen?

Fazit

Ob eine Handlung diskriminierend ist, lässt sich nicht allein anhand einer individuellen Absicht beurteilen. Auch die vermeintliche Neutralität institutioneller Abläufe oder die

isolierte konkrete Situation greifen als alleinige Maßstäbe zu kurz. Entscheidend aus machtkritischer Perspektive ist vielmehr, ob die Handlung auf bestehende gesellschaftliche Muster der Abwertung und Benachteiligung zurückgreift oder an diese anknüpft. In diesem Sinne können auch alltägliche, beiläufige oder unbeabsichtigte und routinierte Handlungen Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse sein.

Die hier vorgestellten Leitfragen lenken den Blick systematisch auf unterschiedliche Dimensionen dieser strukturellen Einbettung: von Gruppenkonstruktionen, historischen Kontinuitäten und institutionellen Strukturen über geteilte Vorurteile und Erzählungen bis hin zu den Prozessen der Verinnerlichung und Sozialisation.

Das Reflexionswerkzeug unterstützt somit dabei, diese komplexen Zusammenhänge im Alltag oder Beruf sichtbar zu machen und Situationen fundiert einzuordnen. Es hilft in der Praxis dabei, die zentrale Frage mitzudenken, ob eine konkrete Handlung bestehende Machtverhältnisse widerspiegelt und zur Aufrechterhaltung struktureller Benachteiligungen beiträgt.

Über mich

Ich arbeite in der diskriminierungskritischen Bildungsarbeit und begleite Organisationen und Einzelpersonen in Lernprozessen – politisch positioniert, theoretisch fundiert und praktisch verankert.

 www.diskriminierungskritische-bildung.de

 boenkost@diskriminierungskritische-bildung.de